

Informationsblätter

Gewaltfreiheit in Syrien unterstützen

Von Stephen Zunes

Die Verschlimmerung von Gewalt und Repression in Syrien hat viele AnalytikerInnen und PolitikgestalterInnen in den USA und anderen westlichen Ländern um Wege ringen lassen, wie unsere Regierungen helfen können, das Blutvergießen zu beenden und jene zu unterstützen, die das Assad-Regime stürzen wollen. Der verzweifelte Wunsch, „etwas zu tun“, hat eine wachsende Zahl von Leuten veranlasst, vermehrte Militärhilfe für die bewaffneten Aufständischen oder gar eine direkte militärische Intervention zu fordern. So hat die französische Regierung gesagt, dass sie überlegen wird, ob sie allein handeln wolle.

Obwohl es verständlich ist, würde die Unterstützung der bewaffneten Opposition wahrscheinlich das Leiden des syrischen Volkes verschlimmern. Und sie würde scheinbar die tragische Fehlkalkulation von Teilen der syrischen Opposition rechtfertigen, den mutigen und eindrucksvollen zivilen Aufstand durch einen bewaffneten zu ersetzen.

Das Assad-Regime hat sich 2011 bei seiner Unterdrückung des gewaltfreien Kampfes für Demokratie sehr rücksichtslos gezeigt. Dennoch ist es wichtig zu betonen, dass nicht diese Rücksichtslosigkeit der Hauptgrund war, dass es der Bewegung nicht gelang, genügend Schwung zu entwickeln, um Bashar al-Assad abzusetzen.

Von der Apartheid in Südafrika zu Suhartos Indonesien bis zu Pinochets Chile wurden extrem repressive Regimes durch vorwiegend gewaltfreie zivile Aufstände zum Sturz gebracht. In einigen Fällen, so wie bei Marcos auf den Philippinen, Honecker in Ostdeutschland und Ben Ali in Tunesien, befahlen

die Diktatoren ihren Truppen, in die Tausende umfassenden Menschenmengen zu schießen, und mussten erleben, dass ihre Soldaten den Befehl verweigerten. In einigen anderen Ländern, so dem Iran unter dem Schah und Mali unter General Touré, wurden Hunderte von gewaltfreien DemonstrantInnen niedergeschossen. Aber statt die Opposition so einzuschüchtern, dass sie sich unterwarf, kehrte sie in noch größeren Zahlen zurück und zwang diese Diktatoren schließlich zum Rücktritt.

Historisch gesehen ist es eine Folge von Frustration, Ärger oder dem Gefühl von Hoffnungslosigkeit, was eine gewaltfreie Bewegung dazu bringt, zur Gewalt zu greifen. Selten geschieht es aus einer klaren strategischen Entscheidung heraus. Wenn eine Oppositionsbewegung ihren Widerstand auf strategische Weise organisierte, mit einer logischen Abfolge von Taktiken und vertraut mit der Geschichte und den Dynamiken von unbewaffneten zivilen Volksaufständen, dann würde sie erkennen,

Herausgeber:

Bund für Soziale Verteidigung e.V.
Schwarzer Weg 8
32423 Minden
Telefon 05 71 - 29 45 6
Telefax 05 71 - 23 01 9
info@soziale-verteidigung.de
www.soziale-verteidigung.de

Bankverbindung:
Sparkasse Minden - Lübbecke
BLZ 490 501 01
Kto. 89 420 814
IBAN DE73 490 501 01 0089 420 814
Swift-Code WELADED1MIN

Unsere Projektseiten:
www.no-blame-approach.de
www.nonviolentpeaceforce.de
www.streitschlichtungskongress.de

BSV ist Mitglied dieser Organisationen:
European Network for Civil Peace Services
Forum Crisis Prevention
Forum Ziviler Friedensdienst
Kooperation für den Frieden
Netzwerk Friedenskooperative
Nonviolent Peaceforce
Plattform Zivile Konfliktbearbeitung

dass es gewöhnlich ein verhängnisvoller Fehler ist, zur Gewalt überzugehen. Statt den Sturz des Diktators zu beschleunigen, haben erfolgreiche bewaffnete Revolutionen historisch mehr als acht Jahre gebraucht, während unbewaffnete zivile Aufstände im Schnitt zwei Jahre bis zum Sieg benötigten. Unglücklicherweise hat die Fragmentierung der syrischen Zivilgesellschaft gekoppelt mit der Härte des Sicherheitsapparates es schwierig gemacht, eine widerstandsfähige Bewegung aufrechtzuerhalten. Weder bei einer gewaltfreien, noch bei einer gewaltsamen Bewegung reicht Improvisation aus, wenn man es mit einem Regime zu tun hat, das so leicht wie das Syrische Furcht erregt.

Das Versagen der Oppositionsbewegung, das Regime in den ersten Monaten zu stürzen, als sie vorwiegend gewaltfrei war, beweist nicht, dass Gewaltfreiheit „nicht funktioniert“, genauso wenig wie ein Versagen einer gewaltsamen Bewegung, ein Regime zu stürzen, beweist, dass Gewalt „nicht funktioniert“. Unabhängig davon, ob eine Bewegung vorwiegend gewaltfrei oder gewaltsam ist, was wichtig ist, ist, ob sie Strategien und Taktiken einsetzt, die ihre Erfolgchancen maximieren.

Strategisches Denken ist gefragt

Ein anderer Faktor ist, dass, ungleich den Regimen von Ben Ali in Tunesien, Mubarak in Ägypten, Saleh in Jemen oder Gaddafi in Libyen, bei dem Regime in Syrien die Macht nicht in den Händen eines einzelnen Diktators und dem relativ schmalen Segment der Bevölkerung liegt, das von seiner Verbindung mit dem Diktator profitiert, sondern dass es immer noch eine Basis in der Gesellschaft hat. Eine relativ große Minderheit von SyrernInnen – Alewiten, Christen und Mitglieder anderer Minderheiten, Mitglieder der Baath Partei und Regierungsangestellte, die professionellen Angehörigen des Militärs und der Sicherheitsdienste und die (vorwiegend sunnitische) regierungsnahen kapitalistischen Schicht, die vom System gefördert wurde – unterstützt immer noch das Regime. Sicherlich gibt es Dissidenten und „latente Abweichler“ in all diesen Sektoren. Dennoch bilden diejenigen, die gegenüber dem Regime loyal sind, ein genügend großes Segment der Bevölkerung, dass kein Kampf – gewaltsam oder gewaltfrei – ohne stark ansteigende Desertionen gewonnen werden können.

Die Baath-Partei hat Syrien fast die gesamten letzten 50 Jahre regiert, sogar vor der 30jährigen Herrschaft von Assads Vater. Militäroffiziere und Partei-Apparatschiks haben ihre eigene Machtbasis entwickelt. Diktaturen, die vorwiegend auf der Macht nur eines Mannes beruhen, sind generell verletzlicher angesichts von Volksaufständen als oligarche

Systeme, wo ein breiteres Interessensnetzwerk mit dem System verknüpft ist. Zum Beispiel war die Oligarchie, die El Salvador in den 1980er Jahren regierte, viel resistenter gegenüber einer bewaffneten Volksrevolution als die einsame Herrschaft von Anastasio Somoza im benachbarten Nicaragua. So ist es nicht überraschend, dass Syriens herrschende Gruppe viel widerstandsfähiger ist im Vergleich zu den personalisierten Diktaturen, die im Verlaufe von vorwiegend gewaltfreien Aufständen in den benachbarten arabischen Ländern vorwiegend im Jahre 2011 gestürzt wurden.

Das bedeutet, dass es unabhängig von der Methode des Kampfes in Syrien immer nahe lag, dass der Konflikt lange andauern würde. Bewaffneter Kampf ist keine Instant-Lösung. Ob ein Volksaufstand gegen ein autokratisches Regime Erfolg hat, hängt nicht an der Popularität des Anliegens und auch nicht an der Repression der staatlichen Sicherheitskräfte, sondern daran, ob jene, die im Widerstand engagiert sind, die Basis der realen Macht des Regimes verstehen und eine Strategie entwickeln, die dessen Stärken neutralisieren und seine Verletzlichkeiten ausbeuten können.



Gewaltfreier Kampf wird wie bewaffneter nur Erfolg haben, wenn der Widerstand effektive Strategien und Taktiken anwendet. Eine Guerrilla-Armee kann keinen unmittelbaren Erfolg durch einen frontalen Angriff auf die Hauptstadt erwarten. Sie weiß, dass sie mit kleinen Operationen mit geringem Risiko beginnen muss („hit and run“-Angriffe) und Zeit braucht, ihre Basis an der Peripherie zu mobilisieren, bevor sie eine Chance hat, das gut organisierte staatliche Militär zu schlagen. Ebenso mag es für eine gewaltfreie Bewegung nicht sinnvoll sein, sich in den frühen Phasen der Bewegung hauptsächlich auf die Taktik massenhafter Straßendemonstrationen zu verlassen, sondern sie sollte ihre Taktik diversifizieren, ihre eigenen Stärken verstehen und anwenden und Gelegenheiten nutzen,

Unterstützung zu mobilisieren und den Druck auf das Regime zu verstärken.

Trotz der formal sozialistischen Ideologie der regierenden Baath Partei hat der Aufstand in Syrien eine viel stärkere Basis in der Arbeiterklasse als die meisten anderen arabischen Aufstände. Streiks und Boykotte wurden in Syrien nur sporadisch eingesetzt und nicht in einem ausreichenden Maße, um das Potential einer Unterminierung der regimetreuen Kapitalisten, die von ihrer engen Verbindung mit dem System profitieren, zu demonstrieren. Dies war in der Tat, was sich beim Anti-Apartheids-Kampf in Südafrika als entscheidend herausstellte. Damit eine Revolution gegen einen schwer bewaffneten und fest verbunkerten Diktator Erfolg haben kann, muss die Oppositionsbewegung einen Großteil der Bevölkerung auf ihre Seite bringen, so wie dies in Tunesien und Ägypten geschah. Der syrische Widerstand muss so handeln, dass das Regime öffentlich illegitim und verräterisch erscheint, während er selbst verdienstvoll und patriotisch aussieht.

Es steht kaum außer Frage, dass das Assad-Regime mehr die Fähigkeit der gewaltfreien Opposition fürchtete, ihre Staatsgewalt durch die Macht des zivilen Widerstands zu neutralisieren, als dass es bewaffnete Gruppen fürchtet, die den Staat da angreifen, wo er am stärksten ist – in der Waffengewalt. Das Regime erkannte, dass ein bewaffneter Widerstand seine Einheit stärken und die Opposition spalten werde. Deshalb hat das Regime andauernd versucht, die pro-demokratischen Aufständischen zu Gewalt zu provozieren. Es behauptete selbst in den ersten Monaten des Kampfes, als dieser fast völlig gewaltfrei war, dass die Opposition aus Terroristen und bewaffneten Gangstern bestünde, denn ihm war bewusst, dass das syrische Volk viel wahrscheinlicher ein Regime unterstützen würde, das durch einen bewaffneten Aufstand bedroht wurde, als wenn dies durch einen vorwiegend gewaltfreien zivilen Aufstand geschah.

Es ist entscheidend, Überläufe aus den Rängen der Regierung zu ermutigen. Desertionen von Sicherheitskräften – von entscheidender Bedeutung beim Sturz eines Regimes, das vom Militär unterstützt wird – sind viel wahrscheinlicher, wenn ihnen befohlen wird, unbewaffnete Protestierende niederzuschießen als wenn auf sie geschossen wird. Desertionen sind jedoch nur selten der physische Akt von Soldaten, die spontan ihre Waffen niederlegen, das Schlachtfeld überqueren und sich der anderen Seite anschließen. Nicht jeder kann das tun.

Manchmal kommen solche Überläufe von Bürokraten oder Offizieren, die die Effektivität des Regimes durch stille Akte der Nichtzusammenarbeit mindern, z.B. durch die Nichtbefolgung von Anordnungen,

Verschwindenlassen von Dokumenten, Löschen von Computerdateien oder Weitergabe von Informationen an die andere Seite.



Mit dem Übergang zu bewaffnetem Widerstand wurde, was einst ein politischer Kampf wurde, ein existenzieller Kampf, und damit wird es schwieriger, Menschen für die eigene Seite zu gewinnen. Die Loyalität zu einem Regime mag zu hohem Maße davon abhängen, wie die Alternative eingeschätzt wird. Die Menschen müssen entscheiden, ob es das Ziel der Opposition ist, ein Regime für alle seine BürgerInnen zu schaffen, wo alle politischen Gruppierungen und religiösen Minderheiten ihren Platz haben, oder ob es nur darum geht, die als Gegner Wahrgenommenen zu vernichten. Die Chancen, Assad zu stürzen, werden stark steigen, wenn die SyrerInnen nicht gezwungen werden, zwischen zwei brutalen Kräften zu wählen, sondern zwischen einem repressiven Regime und einer inklusiveren repräsentativen Bewegung.

Ein unbewaffneter ziviler Aufstand, der der Versuchung widersteht, mit Gewalt zurückzuschlagen, gibt jenen, die in einer Position sind, dem Regime ihre Treue aufzukündigen, die reale Hoffnung, dass sie von der Opposition dabei willkommen geheißen werden, ein demokratischeres und pluralistisches System aufzubauen, in dem sie eine Rolle spielen können. Im Gegensatz dazu weckt eine bewaffnete Bewegung – insbesondere eine, die terroristische Akte begeht und Minderheitengemeinschaften und andere angebliche Unterstützer des Regimes angreift – die Furcht, dass sie verfolgt oder sogar hingerichtet werden, falls die Opposition gewinnt, so dass sie sich noch heftiger wehren werden. Kurz gefasst: Bewaffneter Kampf stärkt eher die Entschlossenheit und die Einheit repressiver Regimes als dass er sie schwächt.

Die Schwächen bewaffneten Kampfes

Die wesentlichste Schwäche bewaffneten Kampfes ist, dass sein Auftreten die Zahl von TeilnehmerInnen an einer Bewegung oder Basisopposition signifikant reduzieren kann, da die meisten BürgerInnen nicht willens sind, ihr eigenes Leben zu riskieren. Eine andere wichtige Einschränkung ist, dass der bewaffnete Kampf die Stärke eines autoritären Regimes zum Zuge bringt, die Dominanz der militärischen Gewalt. Als gegen Ende 2011 der bewaffnete Flügel des Aufstands zu dominieren begann, gab es immer noch einen guten Anteil von zivilem Widerstand. Selbst am 12. April 2012, dem ersten Tag des von den Vereinten Nationen vermittelten Waffenstillstands (und dem einzigen Tag, wo er wirklich hielt), gab es die größten Demonstrationen seit Beginn des bewaffneten Kampfes. Doch Elemente der bewaffneten Opposition fürchteten, dass der Waffenstillstand nur dem Regime die Zeit geben würde, zu verzögern, einige Reformen umzusetzen und seine Position zu stärken, und setzten ihren Kampf umgehend fort. Das gab dem Regime die Entschuldigung, einige der bislang schlimmsten Massaker zu begehen, so dass der Waffenstillstand völlig zusammenbrach.



Die New York Times (http://www.nytimes.com/2012/02/20/business/global/20iht-dixon20.html?_r=4&) stellte fest: „Dem Assad-Regime gefällt wahrscheinlich die Tatsache, dass die Opposition zu bewaffnetem Kampf übergegangen ist. Das festigt seine Unterstützung durch seine Hauptträgerchaft –die Alewiten, die ungefähr 10% der Bevölkerung ausmachen und auch anderer Minderheiten. ... Das Regime kann argumentieren, dass es hart zurückschlagen muss, um nicht massakriert zu werden.“ In der Tat wurde das Regime in den frühen Monaten der Auseinandersetzung 2011, als es behauptete, dass die diversen, friedlichen Pro-Demokratie-DemonstrantInnen „Terroristen“, „Islamische Extremisten“, „vom

Ausland gesteuert“ seien und „ausländische Infiltratoren“ einschlossen, angemessenerweise ausgelacht

(<http://www.liberation.fr/monde/01012344893-cette-aubergine-est-une-bombe-quand-les-syriens-parodient-la-propagande>), was zu weiterer Delegitimierung des Regimes führte. Seit Beginn des bewaffneten Kampfes treffen jedoch einige dieser Beschreibungen auf einige Elemente des Widerstandes zu.

Als der bewaffnete Widerstand in 2012 nach dem Versagen des Waffenstillstands im Frühjahr und in den Sommer hinein dramatisch eskalierte, stellte sich das als verderblich

(<https://www.facebook.com/photo.php?fbid=495042097174752&set=a.288141837864780.82005.287684561243841&type=1&theater>) für den zivilen Aufstand heraus und erhöhte die Opferzahlen drastisch. Von Mai bis August 2012 stieg die monatliche Zahl der Toten von 1322 auf 5039, während die Zahl der Freitagsdemonstrationen von 834 auf 355 zurückging. Danach fiel sie auf deutlich unter 300. In der Tat hat der bewaffnete Widerstand, anstatt, wie er behauptet, die Zivilbevölkerung vor dem Militär des Regimes zu schützen, nur erreicht, dass die Opferzahl unter der Zivilbevölkerung erschreckend anstieg.

Ein Großteil der zuvor gewaltfreien ProtestiererInnen hat sich seitdem dem bewaffneten Kampf zugewandt, und angesichts der schrecklichen Repression durch das brutale System wäre es für BeobachterInnen im Westen schwierig, Individuen, die diese Wahl getroffen haben, moralisch zu verurteilen. Aber für jene von uns, die das Assad-Regime durch eine wirklich demokratische Regierung ersetzt sehen möchten, gibt es viele Gründe, diese Entscheidung aus strategischen Gesichtspunkten in Frage zu stellen. Und es gibt viele SyrerInnen, die sich immer noch an dem gewaltfreien Kampf beteiligen und die dem zustimmen.

Dem Pro-Demokratie-Aktivistin Haythan Mann (<http://www.guardian.co.uk/commentisfree/2012/jun/22/syria-opposition-led-astray-by-violence>) zufolge hat der Übergang zu bewaffnetem Kampf zur Fragmentierung der Oppositionsgruppen geführt und dazu gedient, „die breite Zustimmung im Volk, die notwendig ist, den Aufstand in eine demokratische Revolution zu transformieren, unterminiert. Er machte die Integration konkurrierender Forderungen – Land versus Stadt, säkular versus islamistisch, alte Opposition versus revolutionäre Jugend – viel schwieriger.“ Er beobachtete auch, wie die Militarisierung des Widerstands „zu einem Rückgang in der Mobilisierung großer Segmente der Bevölkerung, insbesondere bei Minderheiten und jenen, die

in Großstädten leben, sowie bei der friedlichen zivilen Bewegung geführt“ hat. Ebenso merkt er an, dass der bewaffnete Kampf den Einfluss von extremistischen Islamisten hat wachsen lassen: „Der politische Diskurs wurde ein religiöser; es hat eine Salafisierung von religiös konservativen Sektoren gegeben.“

Ein weiteres Problem mit bewaffnetem Kampf ist historisch gesehen, dass er dazu führen kann, dass zuvor unabhängige einheimische Bewegungen abhängig vom ausländischen Mächten werden, die sie mit Waffen versorgen. Die geschah mit verschiedenen linken nationalistischen Volksbewegungen im globalen Süden während des Kalten Krieges, die schließlich den sowjetischen Kommunismus-Stil annahmen und Moskaus außenpolitische Orientierungen übernahmen. Während die ursprüngliche Pro-Demokratie-Bewegung religiösen Extremismus explizit ablehnte, sahen die von Wahhabiten geführten Regimes von Saudi-Arabien und Katar die Herausforderung von Assad, einem Alewiten, als ein Mittel, den sogenannten „schiitischen Halbmond“, der vom Iran über den Irak zum Süd-Libanon reicht, aufzubrechen. Diese autokratischen sunnitischen Monarchien haben eindeutig keine demokratischen Zielsetzungen, aber – dank des bewaffneten Kampfes – haben sie bedeutsamen Einfluss entwickelt. Am Golf beheimatete Netzwerke wie Wisal und Safa unterstützen die Position der Salafisten, dass die syrische Revolution nicht als ein vielfältiger Kampf für Demokratie gesehen werden sollte, sondern als Teil eines globalen „Jihad“.

Westliche Interventionen?

Angesichts dieser Fakten muss ernstlich die Frage gestellt werden, ob es für die Vereinigten Staaten und andere ausländische Mächte angemessen ist, den bewaffneten Widerstand zu unterstützen. Einem schlecht organisierten und fragmentierten bewaffneten Widerstand militärische Hilfe zu geben, bedeutet, dass mehr Menschen getötet werden; es führt nicht notwendigerweise dazu, eine disziplinierte Armee zu schaffen, die in der Lage ist, ein gut bewaffnetes Regime zu schlagen, viel weniger eine stabile demokratische Ordnung zu schaffen. Sogar noch problematischer würde eine direkte militärische Intervention sein.

Empirische Studien haben vielfach gezeigt, dass internationale Militärinterventionen in Fällen schwerer Repression kurzfristig die Gewalt erhöhen, und Gewalt langfristig nur reduzieren können, sofern die Intervention unparteilich oder neutral ist. Zum Beispiel begann die „ethnische Säuberung“ in großem Maßstab im Kosovo durch serbische Kräfte 1999 erst nach dem Beginn der Luftschläge der

NATO. Andere Studien zeigen, dass ausländische Militärinterventionen die Dauer von Bürgerkriegen verlängern, die Konflikte länger und blutiger und die regionalen Konsequenzen schwerwiegender machen, als wenn es keine Intervention gegeben hätte. Zusätzlich dazu würde eine Militärintervention vermutlich eine Mentalität des Verzichts auf jede Zurückhaltung befördern, die zu einer dramatischen Eskalation der Gewalt auf beiden Seiten führen könnte.

Es gibt auch das Problem, dass die Absichten der westlichen Regierungen, besonders der USA, in den Augen der Syrer höchst verdächtig sind. Eine US-Militärintervention würde dem Regime in Damaskus in die Hände spielen, das Jahrzehnte der Erfahrung dabei hat, den starken Nationalismus des syrischen Volkes zu manipulieren. Das Regime kann darauf hinweisen, dass die USA der weltgrößte Lieferant von Militärmaterial an die übriggebliebenen Diktaturen in der Region sind, und dass sie die „Förderung von Demokratie“ als einen Vorwand nutzen, um eine Regierung zu stürzen, die den Absichten Washingtons in der Region entgegensteht.



Angesichts einer Sphäre politischer Medien in Syrien, die in arabischem Nationalismus, Sozialismus und Anti-Imperialismus verankert ist, könnte eine westliche Intervention unwillentlich die Mobilisierung von Hunderttausenden von Syrern auslösen – vielleicht sogar solchen, die ansonsten das Regime ablehnen – um den ausländischen Invasoren Widerstand zu leisten. Hunderte von SyrerInnen haben die Baath-Partei und Regierungspositionen in Protest gegen die Tötung gewaltfreier ProtestiererInnen verlassen, aber wenige ÜberläuferInnen dürfen erwartet werden, wenn Amerikaner und Europäer Syrien angriffen.

Angesichts der inzwischen schwer bewaffneten islamistischen Extremisten und Anderen im Widerstand gibt es zudem keine Garantie, dass ein Sturz von Assad Frieden bringen würde. Die US-Besatzungsarmee im Irak fand sich bald in der Mitte eines blutigen religiösen Konflikts gefangen und lernte schnell, dass einige von Husseins größten

Feinden auch ziemlich bereit waren, ihre Waffen auf die „ausländischen Ungläubigen“ zu richten. Die Obama-Administration möchte das Assad-Regime fallen sehen – je eher, desto lieber. Aber sie erkennt an, dass eine ausländische Intervention in Syrien eine viel kompliziertere Sache ist als in Libyen. Die Bevölkerung ist dreimal so groß und das Territorium viel schwieriger. Daher erkennt die Regierung an, dass es notwendig ist, alternative Formen der Unterstützung des Widerstands zu finden.

Neben humanitärer Hilfe haben die Vereinigten Staaten Kommunikationsausrüstung und andere Ressourcen für das, was von der gewaltfreien Opposition übrig ist, zur Verfügung gestellt. Zusätzlich hat das Büro für Unterstützung der Syrischen Opposition (OSOS) des Außenministeriums als Kontaktstelle zwischen der internationalen Gemeinschaft und verschiedenen gewaltfreien Oppositionsnetzwerken in Syrien gedient. Die Obama-Administration scheint zu erkennen, dass dieser Ansatz – der von vielen moderaten Syrern und demokratischen Verbündeten der USA in Europa und anderswo unterstützt wird – das am meisten realistische und effektive Mittel ist, den Widerstand zu unterstützen. Und dass es eine utilitaristische Alternative ist, die die Folgen des Nichtstuns angesichts barbarischer Repression einerseits oder Partei in einem schrecklichen und lang andauernden Bürgerkrieg andererseits umgeht.

Trotzdem verwechseln manche KritikerInnen diesen angemessenen vorsichtigen Ansatz mit Isolationismus, Pazifismus oder Naivität. So behauptete z.B. Justin Vela herablassend in einem Artikel in Foreign Policy am 10. Oktober 2012, (http://www.foreignpolicy.com/articles/2012/10/10/holding_civil_society_workshops_while_syria_burns?page=0,0), dass die Obama-Administration „auf die friedlichen AktivistInnen fixiert“ sei und zitiert zustimmend syrische Radikale, die diese Bemühungen als „nutzlos“ abtun. Er skizziert die Beratung durch OSOS als „Workshops für die Zivilgesellschaft“ mit der Implikation, dass diese nicht anders sind als jene, die von der National Endowment for Democracy und anderen Gruppen für Angehörige der liberalen Mittelschicht in entstehenden Demokratien unterstützt werden. In Wirklichkeit geht es bei diesen Workshops darum, grundlegende Informationen darüber, wie man Widerstand organisiert und mobilisiert, zu vermitteln, was von allen Ebenen der syrischen Opposition dringend gebraucht wird.

Damit ein unbewaffneter ziviler Widerstand Erfolg hat, ist es notwendig, eine Koalition aufzubauen, die breite Segmente der Bevölkerung einschließt. Dies erfordert jene Art von Kompromiss und Ko-

operation, die eine Basis für eine zukünftige pluralistische demokratische Ordnung darstellen kann. Deshalb war die Mehrheit der Länder, wo Diktaturen durch gewaltfreie Aufstände gestürzt wurden, in der Lage, innerhalb weniger Jahre stabile demokratische Institutionen und Prozesse zu etablieren. Im Gegensatz dazu sind bewaffnete Kämpfe um eine Elite mit einer strikten militärischen Hierarchie und martialischen Werten herum zentriert, und diese Muster der Führerschaft werden oftmals fortgesetzt, wenn ehemaligen militärischen Kommandeure der Rebellen neue politische Führer werden. Die Geschichte hat gezeigt, dass Diktaturen, die durch bewaffnete Revolutionen gestürzt werden, mit viel größerer Wahrscheinlichkeit neue Diktaturen werden. Auch gibt es eine hohe Korrelation zwischen der Kampfmethodik und politischer Stabilität: Länder, in denen das alte Regime durch Gewalt gestürzt wurde, werden mit viel größerer Wahrscheinlichkeit Bürgerkrieg, Staatsstriche und gefährliche politische Instabilität erfahren. Das könnte besonders wahr für Syrien sein angesichts dessen potenziell explosiven ethnischen und religiösen Mosaiks.

Fazit

Die US-Unterstützung des bewaffneten Widerstands in Syrien abzulehnen, hat nichts mit Gleichgültigkeit, Isolationismus oder Pazifismus zu tun. Noch ist diese Ablehnung ein Zeichen dafür, weniger entsetzt vom Leiden des syrischen Volks zu sein oder weniger den Sturz von Assads brutalem Regime zu wünschen. Doch wo es um so viel geht, ist es entscheidend, die verständliche starke emotionale Reaktion auf den fortgesetzten Horror oder eine romantisierende Befürwortung bewaffneter Revolutionen als Ersatz für strategisches Denken in unsere Unterstützung für und Solidarität mit dem syrischen Kampf für Freiheit zu nehmen.

Originalquelle:

http://mideast.foreignpolicy.com/posts/2012/12/20/supporting_non_violence_in_syria

Übersetzt und veröffentlicht mit Erlaubnis des Autors; die Zwischenüberschriften wurden vom BSV eingefügt.

Die Fotos entstammen der Website www.adoptrevolution.de